Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

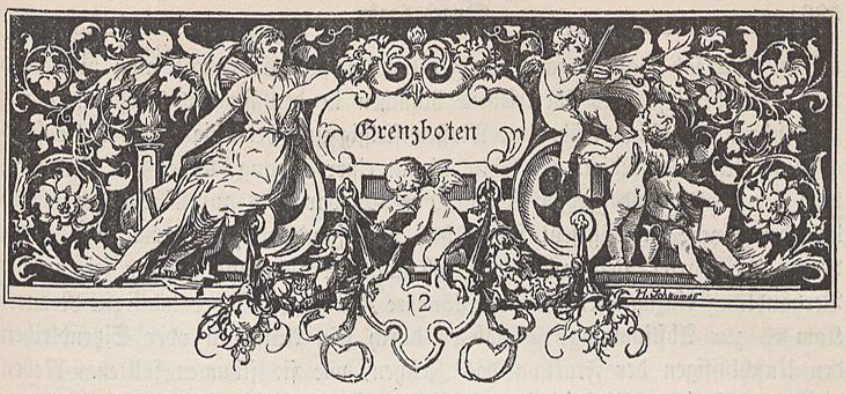
Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eduard Lasker.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library



Eduard Lasker.

Wenn ein Mann, der sich lediglich durch seine persönlichen Eigenschaften eine Stellung erworben hat, kraft deren er lange Zeit hindurch Einfluß auf die Geschicke unsers Vaterlandes geübt, plötzlich noch in kräftigem Mannesalter aus dem Leben scheidet, so muß das auf jeden, der ihn gekannt, einen ernsten Eindruck machen. Dieses Gefühl wird bei der unerwarteten Nachricht von dem Tode Eduard Laskers vielleicht auch diejenigen ergriffen haben, welche während seines Lebens nicht zu seinen unbedingten Bewunderern gehörten. Wer öffentlich gewirkt hat, fällt mit seinem Tode der Geschichte anheim. Das De mortuis nil nisi bene mag noch für die Bestattungsreden gelten. Von da ab hat die Geschichte die Aufgabe, ein in jeder Beziehung gerechtes Urteil über ihn zu fällen.

Unzweifelhaft war Lasker mit großer Wärme deutsch-patriotisch gesinnt. Nicht in Widerspruch treten wir damit, wenn wir sagen, daß Lasker ein Jude war, ein Jude nicht allein nach seiner Geburt und seiner äußern Erscheinung, sondern auch seinem ganzen Wesen nach. Es sind viele deutsche Juden patriotisch gesinnt, da sie in Deutschland, wo es ihrem Stamme besser ergeht als irgendwo in der Welt, sich wohl und heimisch fühlen. Lasker war ein wohldenkender, in seiner Art liebenswürdiger Jude. Von den Eigenschaften, die man meist den Juden beimißt, nehmen wir nur eine bei ihm aus: er war frei von niedrigem Eigennutz. Es hat unsers Wissens nie verlautet, daß er seine Stellung in dieser Richtung mißbraucht hätte. Er lebte in bescheidnen Verhältnissen. Er übte seine Rechtsanwaltschaft, durch die er bei seiner Redebegabung Hunderttausende hätte verdienen können, nicht aus, um nicht dadurch Kollisionen mit seiner öffentlichen Thätigkeit herbeizuführen. Im übrigen besaß Lasker ganz die Eigentümlichkeiten seines Stammes. Vor allem die guten. Er war höchst

mäßig. Nie sah man ihn auf der Fraktionskneipe. Er rauchte auch nicht und war stets bemüht, das übertriebene Rauchen in den Fraktionsversammlungen zu beschränken. Er war über die Maßen fleißig und betriebsam. Er hatte stets alles gelesen und studirt. Er fehlte nie in einer Sitzung, weder des Plenums, noch der Fraktion oder einer Kommission. Er war stets auf seinem Platze und lieh der Sache unausgesetzt sein Ohr. So stand er gewissermaßen auf der Warte der Partei, stets auslugend, ob nicht Veranlassung gegeben sei, in die Verhandlung einzugreifen. Er war längere Zeit hindurch der häufigste Redner. Kam es zur Abstimmung, so gab er durch sein Aufstehen oder Sitzenbleiben den Unschlüssigen der Fraktion das Zeichen, wie sie stimmen sollten. Neben diesen vorzüglichen Eigenschaften besaß er aber auch die Schwächen, die man gewöhnlich mit dem jüdischen Naturell verbunden findet.

Fragen wir, wodurch Lasker seinen bedeutenden Einfluß gewonnen und lange Zeit hindurch bewahrt habe, so war es, neben den bereits hervorgehobnen Eigenschaften, vor allem eine außerordentliche Beweglichkeit des Geistes, die ihm zu Gebote stand. Lasker war weder ein tiefer Denker, noch ein bedeutender Jurist. Er nahm auch garnicht in Anspruch, die Gedanken, die er vertrat, durchweg selbst zu erzeugen. Er hörte gern andre und assimilirte sich deren Gedanken. Seine Kunst bestand in der unglaublichen Geschicklichkeit, jeden Gedanken sofort in Worte einzukleiden und mit großer dialektischer Schärfe zu vertreten. Seine Begabung zur Improvisation war so groß, daß meist seine Repliken noch besser ausfielen als seine ersten Angriffsreden.

Kam eine wichtige Frage zuerst in der Fraktion zur Beratung, so trat in der Regel Lasker als erster Redner auf und sprach mit der größten Entschiedenheit seine Ansicht aus. Damit war die Fraktion präokkupirt. Es gab ja oft manche darin, welche gegen die Ansicht Laskers Bedenken hegten. Aber wer vermochte mit gleicher Entschiedenheit wie er aufzutreten? Wer konnte es an Sprachgewandtheit mit ihm aufnehmen? Wagte jemand einen Widerspruch, so wurde er mit einer Flut dialektischer Wendungen überschüttet, gegen welche nicht aufzukommen war. Es ist ja wohl zu vermuten, daß Lasker bei solchem Auftreten meist schon im voraus mit den übrigen leitenden Persönlichkeiten der Fraktion ins Einvernehmen getreten war. Der äußern Erscheinung nach aber war es oft wunderlich, daß diese, denen man doch in erster Linie die Leitung beimaß, sie thatsächlich Lasker überließen. Mit der Fraktion, die er hinter sich herzog, leitete er dann aber auch das ganze Parlament.

Unbestreitbar hat Lasker im Laufe seiner parlamentarischen Thätigkeit sich Verdienste erworben. Es war schon von großem Wert, daß er bei dem Scheidungsprozeß, der im Herbste des Jahres 1866 zwischen Fortschritt und Nationalliberalen sich vollzog, auf die Seite der letztern trat und seine bedeutende Kraft in den Dienst einer Partei stellte, die um der nationalen Sache willen jede prinzipielle Opposition gegen Herrn von Bismarck aufgab und noch Ver-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ständigung mit ihm suchte. Er hat in diesem Sinne lange Jahre hindurch im großen Ganzen wohlthätig gewirkt. Er hat namentlich keine Scheu getragen, mit der Schärfe seiner Zunge auch seine frühern Freunde, die Fortschrittsmänner, in ihrer hohlen Prinzipienreiterei zu geißeln. Ihnen gegenüber war er namentlich bemüht, die Bundesverfassung zum endgiltigen Abschluß zu bringen. Als der Abgeordnete Virchow im November 1869 seinen vielgenannten Antrag auf „Abrüstung" stellte, war es Lasker, der in vortrefflicher Rede ihm entgegentrat. Auch bei der deutschen Gewerbeordnung und dem Strafgesetzbuch entfaltete Lasker die eifrigste Thätigkeit und hat in vielen Beziehungen Nützliches geschaffen. Überhaupt müssen wir hervorheben, daß Lasker nicht bloß, wie wohl andre hochstehende Parlamentarier, für große Fragen Interesse hatte, sondern auch dem, was man den kleinen Dienst bei der Gesetzgebung nennen kann, seine volle Aufmerksamkeit widmete. Sein rastloser Fleiß und seine vorzügliche Gestaltungskraft setzten ihn dazu in den Stand.

Auf der Höhe seiner Wirksamkeit stand Lasker, als er am 7. Februar 1873 im Abgeordnetenhause seine berühmte Rede gegen das Gründertum hielt, auf die dann im Reichstage am 4. April 1873 seine große Rede über die notwendige Reform des Aktienwesens folgte. Nicht ohne Grund hat man bemerkt, daß mit diesen Reden Lasker — freilich ohne es zu ahnen — den ersten Anstoß zu der rückläufigen Bewegung unsrer Wirtschaftspolitik gegeben habe. Und jedenfalls ist es fast komisch, daß jetzt, wo die Reform des Aktienwesens endlich in Angriff genommen werden soll, die Gesinnungsgenossen Laskers ihn gänzlich verleugnen und von der Reform nichts wissen wollen. Wir glauben auch nicht, daß Lasker, wie man wohl behauptet hat, jene Schritte nur gethan habe, um einen verhaßten politischen Gegner zu stürzen. Es war ihm aufrichtig um die Sache zu thun. Hatte er doch schon vorher vergeblich versucht, den preußischen Justizminister zu einem Einschreiten gegen den Unfug der Gründerei zu veranlassen. Auch müssen wir noch hervorheben, daß damals bereits, und zwar so viel wir wissen zu allererst, Lasker den Gedanken aussprach, es sei eine Notwendigkeit, daß das Eisenbahnwesen im Laufe der Zeit in die Hand des Staates übergehe. Ohne Zweifel hat er durch diese seiner Partei angewiesene Richtung dazu beigetragen, daß die spätere Verstaatlichung der Eisenbahnen im Abgeordnetenhause eine Mehrheit fand.

Aber schon damals war die Wirksamkeit Laskers auch nicht ohne Fehler. Hatte Virchow im Herbst 1869 einen thörichten Antrag auf Abrüstung gestellt, so stellte Lasker im Frühjahr 1870 einen Antrag auf „Aufnahme Badens in den norddeutschen Bund," einen Antrag, welcher kaum minder unzeitgemäß war, den Kanzler in große Verlegenheit brachte und der Partei eine arge Schlappe eintrug. Und ferner: wenn das Strafgesetzbuch zustande kam, so war es nicht das Verdienst Laskers, da dieser dasselbe an der Frage der Todesstrafe scheitern lassen wollte, auch die Mehrzahl seiner Partei, einschließlich sämtlicher Führer,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mit sich riß, sodaß das Werk nur durch wenige ihm abfallende Stimmen gerettet wurde. Hierbei, sowie noch bei manchen andern Gelegenheiten, zeigte sich in der Thätigkeit Laskers ein gewisser Idealismus, der ja persönlich liebenswürdig ist, für den praktischen Staatsmann aber leicht verhängnisvoll werden kann. Auch als im Laufe der weitern Jahre sich fühlbar machte, daß man in der Gewerbeordnung und dem Strafgesetzbuch mit den freiheitlichen und humanitären Grundsätzen etwas zu weit gegangen sei, und die Reichsregierung deshalb neue Vorlagen machte, war es Lasker, der vor allen diesen Vorlagen sich widersetzte und ihren Erfolg auf das geringste Maß zurückführte. Damit schuf er die Grundlagen des endlichen Umschwungs.

Dieser Umschwung in den Geschicken der Partei und zugleich die Wendung in der öffentlichen Stellung Laskers erfolgte mit Beginn des Jahres 1878. Der Reichskanzler wollte, um die Partei enger an sich zu ketten, Herrn von Bennigsen ein Ministerium übertragen. Dieser stellte die bekannten Bedingungen des Miteintritts zweier weitern Parteimitglieder und gewisser „konstitutioneller Garantien." Man hat wohl Bennigsen getadelt, daß er nicht unbedingt angenommen habe. Sicherlich handelte er aber nicht auf eigne Hand; die von ihm gestellten Bedingungen waren die nämlichen, welche ihm von den zunächst hinter ihm Stehenden für ihre fernere Gefolgschaft gestellt waren. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hierbei Lasker, wenn er auch nicht zu denen gehörte, deren Miteintritt verlangt wurde, eine hervorragende Rolle gespielt habe. Die Partei hatte — so war ungefähr die Anschauung — seit langen Jahren die seltene Resignation geübt, daß sie die Regierung stützte, ohne in ihr vertreten zu sein. Jetzt, wo endlich das Eis zu brechen schien, glaubte man, auch mit vollen Ansprüchen hervortreten zu dürfen. Waren erst drei Männer der Partei in der Regierung, dann fand sich leicht das übrige. Die Fraktion selbst wurde in solchen Dingen nicht gefragt. Sie wurde wohl nachträglich zusammenberufen; es wurde ihr einiges mitgeteilt und von ihr ein „billigender Fraktionsbeschluß" extrahirt — eine leere Formalität. Der Reichskanzler ging auf die gestellten Bedingungen nicht ein, wenn er auch anfangs die Sache dilatorisch behandelte. Daraus erwuchs nun, wie dies in der Natur der Dinge liegt, eine gewisse Verstimmung, vielleicht auf beiden Seiten. Zunächst folgten im Februar 1878 die Verhandlungen über das Tabaksteuergesetz, bei welchen Fürst Bismarck zuerst mit dem Gedanken des Tabaksmonopols hervortrat. Dabei wurde der früher von den liberalen Parteien gestützte Minister Camphausen durch die Reden der Abgeordneten Lasker und Bamberger so zugerichtet, daß er seine Entlassung nahm. Und wenn Herr Camphausen, wie die Zeitungen berichtet haben, jüngst bei der Leichenfeier Laskers sich beteiligte, so hat er damit jedenfalls dem Toten mehr Pietät erwiesen, als sechs Jahre früher der Lebende ihm. Dann kam die Verhandlung im Abgeordnetenhause vom März 1878, bei welcher Fürst Bismarck mit der von ihm persönlich vertretenen, dringend geforderten Änderung

in der Zuständigkeit der preußischen Ministerien unter Führung der Nationalliberalen, namentlich auch Laskers, angebrachtermaßen abgewiesen wurde. Dann erfolgte das erste unglückselige Attentat, und nach ihm die erste Vorlage des Sozialistengesetzes. Auch hier war Lasker die Seele des Widerstandes, welchen die nationalliberale Partei entgegensetzte. Er fand, daß auch gegen die Sozialisten nur im Wege des „gemeinen Rechts" vorgeschritten werden dürfe, ein Satz, welchen ein Berliner Rechtslehrer mit der Bemerkung kritisirte, daß man doch auch gegen den Koloradokäfer nicht im Wege des gemeinen Rechts vorschreiten könne. Das Gesetz fiel. Das zweite Attentat erfolgte. Der Reichstag wurde aufgelöst, und dem neuberufenen das zweite Sozialistengesetz vorgelegt. Nun beugte sich allerdings Lasker den Thatsachen; er stimmte für das Gesetz. Aber bereits bei der ersten Frage der Verlängerung desselben, im März 1880, ward Lasker rückfällig. Er stimmte gegen die Verlängerung, diesmal freilich von seinen Parteigenossen verlassen. Und auch jetzt wieder, wenn von der abermaligen Verlängerung des fraglichen Gesetzes die Rede ist, spukt in den liberalen Blättern jener Laskersche Satz, daß eine Rückkehr zum „gemeinen Rechte" notwendig sei!

Seit dem Verlauf der Dinge des Jahres 1878 gab Fürst Bismarck bei wiederholten Gelegenheiten kund, daß er Lasker als denjenigen ansehe, „dessen Thätigkeit mehr als die irgend eines andern Parlamentsgliedes ihm das Regieren erschwere." Im Jahre 1879 kam es zweimal zu sehr gereizten Auseinandersetzungen zwischen beiden, zuerst bei der Vorlage, betreffend das Zensurrecht des Reichstages über seine Mitglieder, sodann bei der ersten Beratung des neuen Zolltarifs. Und ähnliche Vorgänge wiederholten sich im Laufe der weitern Jahre noch öfters.

Die Ereignisse der Jahre 1878 und 1879 waren nicht ohne tiefe Erschütterungen in dem Bestande der nationalliberalen Partei vorübergegangen. Der Zusammenbruch der Partei erfolgte durch die „Sezession." Schon vorher war Lasker aus der Fraktion ausgetreten. Jetzt trat er zu den Sezessionisten über und bekannte sich damit offen zur Opposition. Gleichwohl stand Lasker den sozialpolitischen Plänen des Fürsten Bismarck weniger schroff gegenüber als wohl die meisten seiner Parteigenossen. Sein idealer Sinn war nicht unzugänglich für den Wert dieser Pläne. Er hat namentlich noch getreulich mitgewirkt für das Zustandekommen des Krankenversicherungsgesetzes.

Im Jahre 1880 war Lasker in seinem Wahlbezirk für das Abgeordnetenhaus nicht wiedergewählt worden. Er hatte auch keinen andern Bezirk für sich zu gewinnen vermocht. Zum erstenmale seit langen Jahren war das Abgeordnetenhaus ohne Lasker, was man sich früher kaum hatte denken können. Ohne Zweifel fühlte Lasker dies als eine tiefe Kränkung. Noch etwas andres mußte ihn schmerzlich ergreifen. Es begann die antisemitische Bewegung. Der darin liegende Gegensatz zu einer noch nicht fernen Vergangenheit tritt vielleicht

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

am schärfsten hervor, wenn wir uns folgenden Vorgangs erinnern, bei welchem ebenfalls Lasker die Hauptrolle spielte. Im Mai 1878 hatte die Reichsregierung dem Reichstage einen mit Rumänien abgeschlossenen Handelsvertrag vorgelegt. Nach diesem Vertrage sollten die Deutschen in Rumänien „für ihre Person und ihr Vermögen denselben Schutz und dieselbe Sicherheit genießen wie die Inländer." Nun ist Rumänien ein Land, welches unter seiner Bevölkerung $7^1/_2$ Prozent (nach einer neuern Nachricht sogar 13 Prozent) Juden besitzt und von diesen fast aufgefressen wird. Man konnte es deswegen den Rumänen wohl kaum verargen, daß sie diesen Teil ihrer Bevölkerung noch nicht emanzipirt, vielmehr manchen Rechtsbeschränkungen unterworfen hatten. Die obengedachte Klausel des Vertrags würde hiernach die Folge gehabt haben, daß auch die deutschen Juden in Rumänien nicht die vollen Rechte der übrigen deutschen Staatsbürger erlangt hätten. Da trat Lasker gegen diesen Vertrag auf und erklärte es für unwürdig, daß Deutschland einen solchen Vertrag abschließe. Und in der That setzte er es durch, daß der Vertrag an eine Kommission verwiesen und dort begraben wurde. Deutschland verzichtete noch jahrelang auf alle die Vorteile, die seinen Angehörigen aus dem Vertrage erwachsen wären, weil seine Juden nach den rumänischen Gesetzen dieser Vorteile nicht in vollem Maße teilhaftig geworden sein würden. In der That ein großer Edelmut! Erst im Jahre 1881 wurde der Vertrag von neuem dem Reichstage vorgelegt, und nun konnte Lasker konstatiren, daß der Abschließung desselben nichts mehr im Wege stehe, da inzwischen der europäische Areopag, der 1878 in Berlin getagt, die Rumänen verurteilt hatte, ihre Juden zu emanzipiren. Die Übertreibung, mit welcher bei dieser und andern Gelegenheiten die Ansprüche der Juden in Deutschland auftraten, mußten naturgemäß im deutschen Volke endlich zu einer Reaktion führen, welche in der antisemitischen Bewegung sich Luft machte. Aber gerade Lasker in seiner ideal angelegten Natur wird diese Reaktion besonders schwer empfunden haben. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß er in den letzten Jahren weit seltener als Redner auftrat.

Die Gesundheit Laskers war nicht die festeste. Er war schon im Jahre 1875 in eine schwere Krankheit verfallen, die ihn fast ein Halbjahr hindurch von den Geschäften fernhielt. Er schien sich indessen völlig davon erholt zu haben. „Um neue Eindrücke zu gewinnen," unternahm er eine Reise nach Amerika. Ob die große kontinentale Tour, der er sich dort anschloß, für seinen Gesundheitszustand förderlich war, läßt sich wohl fragen. Nach deren Vollendung, kurz vor seiner geplanten Rückkehr, ereilte ihn ein jäher Tod.

Wer das Leben Laskers im ganzen betrachtet, wird sich eines gewissen tragischen Eindrucks kaum erwehren können. Freilich war es kein einzelnes tragisches Moment, welches die Peripetie in diesem Leben gebildet hätte. Lasker ist im Gange seiner Wirksamkeit ziemlich derselbe geblieben. Aber der natürliche Lauf der Dinge steigerte anfangs seine Bedeutung bis zu einer gewissen Höhe,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und ließ sie dann wieder sinken. Ihn selbst trifft dabei kaum eine andre Schuld als die, daß er dem Laufe der Dinge nicht richtig zu folgen vermochte, und daß er vielleicht auch in der Periode seines Steigens zuviel an Selbstvertrauen gewonnen hatte. Seine Verdienste um das Emporkommen der nationalliberalen Partei und um alles Gute, was aus dieser Partei hervorgegangen ist, haben wir oben anerkannt. Aber wir dürfen auch nicht verschweigen, daß er nicht minder an dem Niedergange dieser Partei und der daraus hervorgegangnen Zerrüttung unsrer gegenwärtigen parlamentarischen Verhältnisse einen wesentlichen Anteil hat. Es ist undenkbar, daß Fürst Bismarck sich in so herben Äußerungen gegen ihn ergangen hätte, wenn nicht bestimmte Thatsachen vorlägen, durch die er sich dazu für berechtigt gehalten hätte.

Wenige Tage nach dem eingetretenen Todesfalle hat das amerikanische Repräsentantenhaus beschlossen, dem deutschen Reichstage sein Bedauern über das Ableben Laskers auszudrücken. Es hat diesen Beschluß seiner Regierung mitgeteilt, und diese hat denselben durch den amerikanischen Gesandten an den Reichskanzler zur Übermittlung an den Reichstag übersandt. Der Reichskanzler hat diese Übermittlung abgelehnt, weil er sich das in dem Beschlusse ausgesprochene Urteil über die Wirksamkeit Laskers nicht aneignen könne.

Es ist unzweifelhaft, daß ein Beschluß dieser Art außer aller parlamentarischen Üblichkeit liegt. Das richtige Gefühl für die Sachlage hatte sich das Repräsentantenhaus allerdings insoweit bewahrt, daß es nicht etwa seinen Beschluß dem deutschen Reichstage unmittelbar zusandte, daß es vielmehr für denselben die Übermittlung von Regierung zu Regierung in Anspruch nahm. Denn wohin sollte es wohl führen, wenn die Parlamente der verschiednen Staaten sich untereinander bei dieser und jener Gelegenheit mit Beschlüssen begrüßten? Aber selbst bei Wahrung dieser Form gelangt man unwillkürlich zu der Frage: Wie kam denn überhaupt das Repräsentantenhaus dazu, einen Beschluß dieser Art zu fassen? Ohne Zweifel lag die Veranlassung in dem Umstande, daß Lasker auf amerikanischem Boden gestorben war, und daß sein plötzlicher Tod auch dort die Gemüter lebhaft erregt hatte. Indessen war in dem Beschlusse selbst diese Veranlassung garnicht zum Ausdrucke gebracht. Statt dessen war eine Charakterisirung der politischen Thätigkeit Laskers gegeben, welche nach Lage der deutschen Verhältnisse eine gewisse Zweideutigkeit in sich trug. Es war gesagt, daß seine feste und beständige Vertretung freier und liberaler Ideen die sozialen, politischen und ökonomischen Verhältnisse Deutschlands wesentlich gefördert habe. Was sollte damit gesagt sein? Galt dieses Lob dem frühern Helfer des Reichskanzlers, oder galt es dem gegenwärtigen Gegner und Oppositionsmanne? Wir halten es für höchst wahrscheinlich, daß die große Mehrzahl des Repräsentantenhauses sich dieser Frage garnicht bewußt war. Man kannte Lasker als einen „hervorragenden Mann“ und acceptirte ohne große Überlegung die vielleicht von bewußter Seite vorgeschlagene Phrase seines

Lobes. Daß man unserm Reichskanzler, vor dem die praktischen Amerikaner einen so ungeheuern Respekt haben — wir erinnern nur daran, daß schon mehrere amerikanische Städte nach Bismarck genannt sind, aber noch keine nach Lasker —, daß man dem Reichskanzler, sagen wir, hier gelegentlich einen Rippenstoß habe versetzen wollen, ist schwer zu denken. Und noch weniger zu denken ist, daß die amerikanische Regierung sich zu einer Mitwirkung dabei hätte bereit finden lassen. So aufgefaßt, ist die Kundgebung des Repräsentantenhauses eine völlig harmlose, konnte dann aber auch nicht von den Freunden Laskers in ihrem Parteiinteresse verwertet werden.

Faßte man die Sache anders auf, nahm man an, das amerikanische Repräsentantenhaus habe bei dieser Gelegenheit für Lasker im Gegensatze zum Fürsten Bismarck Partei ergreifen und letzterm die guten Eigenschaften und die Bedeutung des Verstorbenen zu Gemüte führen wollen, dann mußte sich doch bei jedem deutschen Manne in erster Linie die Frage regen: Was gehen denn die Amerikaner unsre innern Parteistreitigkeiten an? Mögen sie für Lasker oder für Bismarck, für Bebel oder für Windthorst Partei nehmen: sie haben mit ihren Erklärungen zu Hause zu bleiben und nicht in unsre Verhältnisse hineinzupfuschen!

Die deutsche liberale Presse zeigte aber hierfür wenig Empfindung — eine Bestätigung des vom Reichskanzler mitunter ausgesprochenen Satzes, daß dem Deutschen die Fraktionspolitik oft näher stehe als das Gefühl für das ganze Vaterland. Den Freunden Laskers war jene Kundgebung in ihrer lobpreisenden Fassung gerade Wasser auf ihre Mühle, und sie waren eben im Begriff, das Klapperwerk gegen den Reichskanzler losgehen zu lassen. Da schnitt letzterer ihnen durch seine ablehnende Erklärung diesen Zufluß ab. Darüber natürlich großer Zorn. Wer aber die Sache sich recht überlegen will, wird finden, daß auch in diesem Falle wiederum der Reichskanzler es gewesen ist, welcher die Selbständigkeit und Würde Deutschlands dem Auslande gegenüber gebührend gewahrt hat. Indem er seine Ablehnung nicht, wie ihm wohl zugestanden hätte, formell, sondern materiell motivirte, ist er gegen die Amerikaner sehr höflich verfahren. Immerhin liegt aber für das Repräsentantenhaus in diesem Vorgange die Lehre, welche ein altes deutsches Sprüchwort giebt: „Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Fürwitz.“*)

*) In dem Augenblicke, wo wir diese Zeilen schließen, kommt uns ein gutgeschriebenes Schriftchen zu Händen: Zur Erinnerung an Eduard Lasker. Von Arthur Wolff. Berlin, R. Pohl, 1884. Wir sehen mit Befriedigung, daß die darin gegebene Darstellung der Wirksamkeit Laskers mit der unsrigen im wesentlichen übereinstimmt, aber auch noch manche interessante Einzelheiten enthält. Neu und treffend ist am Schlusse die Bezugnahme auf eine Stelle von Carlyle, welcher darauf hinweist, wie seinerzeit dem Diktator Cromwell eine Reihe von Männern gegenübergestanden, die man damals auch für sehr bedeutend gehalten habe; wie dann aber in der Geschichte alle diese Namen verschwunden seien, und nur